

„Ohne Rhythmus kein Leben“

Der Musiker und Komponist Wolfgang W. Lindner

Uraufführung

Wolfgang W. Lindner
Konzert für Vibraphon und Streichorchester
Kammerorchester Arpeggione
Solist: Martin Grubinger

Samstag, 3. Juli, 19.30 Uhr
Palast Hohenems

Wolfgang W. Lindner ist vielen im Land als Perkussionist und Lehrer am Landeskonservatorium Feldkirch bekannt. Als leidenschaftlicher Musiker konzertiert er seit Jahren in verschiedenen Orchestern und Ensembles. Seit einiger Zeit tritt er vor allem als Komponist an die Öffentlichkeit. Der sehr erfolgreiche und aufstrebende Perkussionist Martin Grubinger bringt am 3. Juli in Hohenems Lindners Konzert für Vibraphon und Streichorchester mit dem Kammerorchester Arpeggione zur Uraufführung. Über wichtige Stationen in der Musikerlaufbahn, künstlerische Überlegungen und die Lust am Komponieren sowie die Rezeption der Neuen Musik führte Silvia Thurner mit Wolfgang Lindner das folgende Gespräch.

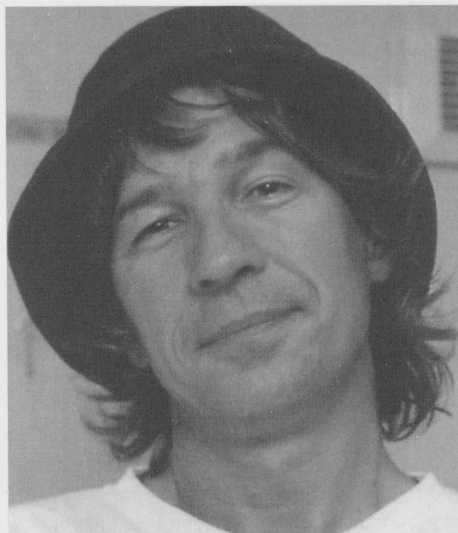
KULTUR: Du lebst seit 1978 in Vorarlberg, was führte dich hierher?

Lindner: Zunächst habe ich in Salzburg und dann in München studiert. Dort erzählte mir die Organistin Gertrud Längle von der vakanten Stelle am neu gegründeten Vorarlberger Landeskonservatorium. Nach dem üblichen Bewerbungs/Ausscheidungs-Prozedere habe ich die Stelle bekommen.

... zahlreiche Engagements

KULTUR: Hauptsächlich kennt man dich als Perkussionisten, was waren wichtige Stationen in deiner Karriere?

Lindner: Nach dem Meisterdiplom in München bekam ich viele Engagements. Ich habe unter anderem an der Münchner Staatsoper gespielt, im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, im Münchner Rundfunkorchester, bei den Münchner Philharmonikern sowie im Stadtorchester St. Gallen und war viel auf Tournee. Über zehn Jahre lang musizierte ich im österreichischen Ensemble für Neue Musik, damals noch unter Klaus Ager. Im Symphonieorchester Vorarlberg bin ich im-



Wolfgang W. Lindner: „Das spielerische Moment, der homo ludens sozusagen, ist ein wichtiges Kriterium.“

mer wieder tätig. Mit der Zeit wurde alles zusammen etwas viel, und ich musste Engagements zurück legen, das ist mir gar nicht leicht gefallen. Vor zwei Jahren habe ich das Schlagzeugensemble „VorALLPercussion“ gegründet. Dieses Ensemble wollen wir weiter ausbauen und noch professioneller gestalten.

KULTUR: Seit wann komponierst du und worin liegt die Lust dazu begründet?

Lindner: Es ist wirklich eine Lust und ein Drang in mir. Mir war es immer schon wichtig, mich musikalisch auszudrücken. Am Anfang der Studienzeit komponierte ich einige Schlagzeugkompositionen. Weil ich immer mehr zum praktizierenden Musiker wurde, hatte ich nicht mehr die Zeit zu komponieren. Ich spiele sehr gerne, aber seit den letzten Jahren bricht meine Lust am Komponieren immer mehr durch und ich werde diesen Weg konzentriert weiter gehen.

... das spielerische Moment

KULTUR: Was sind die wesentlichsten Überlegungen, die deiner kompositorischen Arbeit zugrunde liegen?

Lindner: Das Ohr ist für mich das wichtigste Medium. Ich versuche möglichst viel wahrzunehmen. Darüber hinaus bin ich ein wahnsin-

nig neugieriger Mensch und ich höre sehr viel Musik aus den unterschiedlichsten Stilrichtungen. Ich möchte auch immer wieder etwas lernen, denn das macht meine Arbeit spannend. Deshalb studiere ich wahrscheinlich noch. Das spielerische Moment, der homo ludens sozusagen, ist ein wichtiges Kriterium. Musik kann und soll auch Spaß machen, und ich möchte für die Menschen schreiben. Für mich ist der menschliche Aspekt sehr wichtig. In meinen Kompositionserläuterungen lasse ich gerne Dinge offen, was jedoch nicht meine kompositorische Arbeitsweise betrifft, denn jede Note ist wohl überlegt. Das ist zwar gegen den Zeitgeist, denn alles muss erklärt werden. Ein englischer Musikkritiker sagte einmal, „Kunst ist das, was Kunst verbirgt“, dieser Satz ist mir sehr tief gegangen. Musik hat für sich so viele Möglichkeiten und Facetten, dass ich nichts darüber hinaus Gehendes brauche. Was immer das Verborgene ist, ob Mystisches oder Religiöses, für mich ist die Kunst sehr stark dort verhaftet, und wer versteht wirklich z.B. die 9. Beethoven oder eine Bachfuge oder den „Steppenwolf“, das sind unter anderem Schätze für mich.

... von fremden Kulturen

KULTUR: Du hast einige Zeit als Vibraphonist Jazz gespielt. Welche Beziehungen zum Jazz spiegeln sich in deinen Werken wider?

Lindner: Ein Jazzmusiker ist ein wandelnder Komponist, und genau da konnte ich meine Kreativität gut ausleben. Um die Musik zu kreieren, spielt die Improvisation nach wie vor eine große Rolle, doch jetzt schreibe ich die Musik wirklich nieder. Ich habe aber bisher in meinen Werken noch keine einzige improvisierte Passage eingebaut.

KULTUR: Ich nehme an, der Rhythmus spielt eine zentrale Rolle. Inwiefern beeinflusst er auch deine Kompositionsart?

Lindner: Du sprichst etwas Wesentliches an. Ohne Rhythmus kein Leben! Wenn wir keinen Rhythmus mehr in uns haben, dann sind wir tot und es ist Stillstand. In dieser Hinsicht habe ich von den Jazzmusikern sehr viel gelernt. Als Perkussionist spielt der Rhythmus für meine Musik natürlich eine besondere Rolle. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich primär rhythmisch denke. Die horizontalen, melodischen Linien und

die Vertikale, der Zusammenklang und die Farben sind genau so wichtig. Der Rhythmus ist das Wesentliche zwischen den Kulturen und im Jazz. Auch in meiner Musik spielen andere Kulturen eine Rolle. Ich bin dankbar, dass ich beispielsweise auch mit peruanischen Musikern spielen konnte, denn ich bin gerne mit Menschen aus anderen Kulturen zusammen. Sie inspirieren mich und ich suche immer den Kontakt. So gesehen ist Schlagzeug bzw. Perkussion im Allgemeinen das Instrument unserer Zeit.

... man muss nicht alles erklären

KULTUR: Interessieren dich gesellschaftskritische und kulturpolitische Inhalte in der Musik?

Lindner: Mich interessiert sehr der musiksoziologische Aspekt in der Musik. Meiner Meinung nach hängt die Einstellung zur Neuen Musik auch mit der Bereitschaft und Fähigkeit zur Wahrnehmung zusammen. Viele wollen lieber alles aufbereitet haben, und überhaupt finde ich, krankt die Gesellschaft an der oft banalen und oberflächlichen Berieselungsmaschinerie. Ich denke, manche Menschen haben ganz einfach Angst vor dem Unbekannten und so wird neue Musik häufig misstrauisch abgelehnt. Dabei verhält es sich ähnlich wie mit den Kebabs, erst wenn man hineinbeißt, kommt man drauf, dass er gut schmecken kann. Je mehr Leute Neue Musik hören, umso mehr freut es mich.

KULTUR: Du hast auch Lieder geschrieben. Welchen Zugang hast du zur Lyrik, die als Basis für Lieder dienen kann?

Lindner: Das Wort ist für mich sehr wichtig, weil das Wort mit dem Rhythmus in Zusammenhang steht. Damit zu arbeiten ist sehr spannend, darauf werde ich sicher wieder zurückgreifen.

... bekannter Solist

KULTUR: Dein neuestes Werk ist ein Konzert für Vibraphon und Streichorchester.

Lindner: Das ist ein Auftragswerk für das Kammerorchester Arpeggione. Ich habe schon öfters in diesem Orchester gespielt und kenne diese Musiker, was meine Arbeit besonders reizvoll gestaltet. Ich freue mich sehr, dass der junge, vielfach preisgekrönte Perkussionist Martin Grubinger den Solistenpart übernommen hat. Die Uraufführung wird am 3.7. im Palast in Hohenems stattfinden.

KULTUR: Welche Aufträge und Vorhaben hast du für die nächste Zeit?

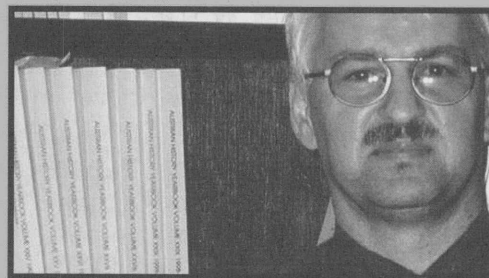
Lindner: Das Ensemble Plus wünscht eine Komposition von mir. Im Wiener Musikvereinsaal wird am 1. Oktober mein Werk „Beziehungsweisen“ für Saxophon und Klavier mit Markus Holzer und Stefan Schön zu hören sein. Jetzt im Juli spielt Ingvo Clauder mein Klavierstück in Niederösterreich. Und für mich wünsche ich mir viel Zeit, meinen musikalischen Ideen und meiner Neugierde nachgehen zu können.

Silvia Thurner

bahnhof
kulturverein

Vortrag: Günter Bischof

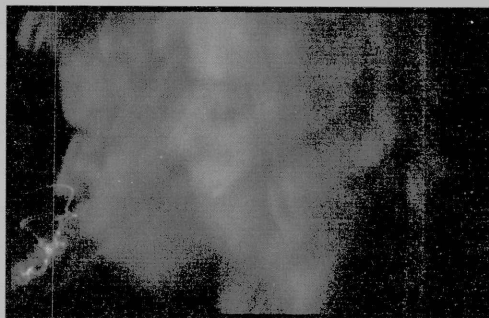
Freitag
16. Juli 2004
20.00 Uhr
Vereinehaus
Andelsbuch
Eintritt: 5,-/3,- *



Die Zwei Seiten der Medaille: Amerikanisierung Österreichs und österreichischer Anti-Amerikanismus
Der Amerikanisierung der Welt im 20. Jahrhundert wird mit zunehmender Ablehnung des amerikanischen Zivilisationsmodells begegnet.
Günter Bischof, gebürtig aus Mellau, ist seit 2003 Marshall Plan Professor of Austrian Studies und Direktor des Center Austria an der University of New Orleans.

Konzert doris.mätzler.quartet

Samstag
7. August 2004
21.00 Uhr
Bahnhof Andelsbuch
Eintritt: 7,-/5,- *



doris.mätzler
saxophone
gerhard.pacher
piano
jakob.schneidewind
bass
fredrik.bobr
drums

Doris Mätzler tritt mit ihrem Wiener Jazz-Quartett erstmals in Vorarlberg auf. Auf dem Programm stehen überwiegend Eigenkompositionen, entstanden auf der anhaltenden Suche nach persönlichem Ausdruck im musikalischen Vokabular.

Gesangsworkshop mit Hildegard Ritter

ab Sonntag
22. August 2004
Einführungsabend,
Einzelunterricht
(3 x 90 Minuten),
Abschlussabend

Bahnhof Andelsbuch
100,-/87,- *



Frei und entspannt singen ohne Technik
Gesangskurs für Anfänger und Fortgeschrittene, für „Technik- und Übemuffel“, für Menschen, die gern singen würden, es sich aber nicht zutrauen, für Sänger, die Probleme mit ihrer Stimme oder ihrer Technik haben und für Menschen, die Lust haben über ihre Stimme in Dialog mit sich selbst zu treten.
Anmeldung bis 20. Juli 2004

www.bahnhof.cc Info/Reservierung:
T/F 05512 4947, info@bahnhof.cc

*)Emäßigung für Mitglieder im Ö1-Club und Kulturverein Bahnhof

Ohne Rücksicht auf Verluste

Urs Fischer mit „Kir Royal“ im Kunsthaus Zürich

Die Personale des 1973 in Zürich geborenen Künstlers Urs Fischer im Kunsthaus Zürich stellt eine Doppelpremiere dar: Es ist das erste Mal, dass die Kunsthaus-Verantwortlichen einen jungen Künstler mit einer Einzelausstellung in den renommierten, 1300 Quadratmeter großen Bühle-Saal lassen. Für Fischer wiederum ist es die erste Gelegenheit, in einem bedeutenden deutschsprachigen Museum und auf viel Raum eine eigene Ausstellung einzurichten. Der Künstler wird einerseits einen Querschnitt bereits bestehender wichtiger Arbeiten präsentieren, andererseits viele Arbeiten aber erst vor Ort entwickeln, mit direktem Bezug auf die Raumsituation des Bühle-Saals.

In einem Beitrag in „Das Magazin“, das vom Schweizer Tages-Anzeiger herausgegeben wird, meinte Urs Fischer Anfang des Jahres: „Ich möchte einfach es bitzeli Sachen machen und ein easy Leben haben.“ Ein Understatement, mit dem der blutjunge Komet am internationalen Kunsthimmel immer wieder operiert. Dabei kann er, obwohl erst 31 Jahre alt, bereits auf Ausstellungen in New York, Berlin, London, Paris, Wien, Kopenhagen, Amsterdam, Tel Aviv, St. Gallen und an vielen anderen Orten verweisen, ganz zu schweigen von Stipendien, die er serienweise zugesprochen erhält. Auch die internationalen Sammler setzen auf ihn. Zum Beispiel Friedrich Christian Flick, der über Fischer sagt: „Ein sehr spannender, junger Künstler, der mit viel Selbstbewusstsein arbeitet, mit großer Bandbreite, Innovationskraft und Ernsthaftigkeit.“ Auch die aus Wien kommende und seit Jahren in Zürich lebende Galeristin Eva Presenhuber hält große Stücke auf den Künstler. Dass Fischer eine Persönlichkeit mit Tiefgang sei, habe sie schon 1996 erkannt, als sie die erste Ausstellung von Fischer im Zürcher Walcheturm organisiert hatte, so die Galeristin. Und was sie an diesem Künstler besonders schätze, sei dessen Authentizität.

Aus dem Leben heraus

Spürbar wird diese Authentizität in der permanenten wechselseitigen Durchbrechung von Alltag und Kunstproduktion. Leben und Werk gehen eine reziproke Verbindung ein, sind untrennbar miteinander verbunden. Fischer ver-



Urs Fischer
Foto: Gino Tsai

arbeitet in seinen Installationen, Objekten und Zeichnungen Eindrücke und Erfahrungen, die er tagtäglich bei seinen unterschiedlichen Tätigkeiten sammelt. „Oft geht er den kleinen und unscheinbaren Dingen nach, um sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu befragen. Immer wieder bricht er die Oberfläche der Dinge auf und ordnet die verschiedenen Bestandteile neu. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Arbeiten als rein formale Experimente abzutun. Er wolle den Moment leben, sagt Fischer. Seine Arbeiten seien als emotional aufgeladene Experimentierräume ohne bestimmte Vorgaben zu betrachten, die - sobald fertig gestellt - zu eigentlichen Relikten eines Verstehens- und Empfindungsprozesses werden.“ (Anna Helwing in: Kunst-Bulletin 03/99) Dabei ist er wenig an Technik und Design interessiert, dafür umso mehr an unmittelbarer Direktheit.

Urs Fischer: Kir Royal

Kunsthaus Zürich

9. 7.-26. 9.

Di-Do 10-21

Fr-So 10-17

Kunsthausnacht: 14.8., 19-24

Materialschlachten

Ein Markenzeichen Fischers ist auch seine Non-Konformität. Ordnungsprinzipien und Formalismen sind für ihn nur dazu da, um sie über den Haufen zu werfen. Basis vieler Werke ist ein spektakuläres Reservoir an Materialien.

Dabei verwendet er am liebsten einfaches Material, so wie auch Kunst „eine einfache Sache“ (Fischer) sein soll. Er schätzt Dinge, die man unkompliziert im Baugeschäft oder Bastlerladen kaufen kann, wie etwa Gips, Holz, Spiegel, Wachs, Ton und Schrauben, oder die man hier und dort einfach findet. Das können organische Dinge à la Obst und Gemüse genauso sein wie nicht organische. Einrichtungsgegenstände, besonders Stühle, zählen zu Fischers Lieblingsgegenständen, aber nicht etwa im Sinne eines Franz West, sondern als „Prothesen der menschlichen Psyche“ (Fischer). Auf das Material bezogen schöpft Fischer sozusagen aus dem Vollen. Dabei arbeitet er wie ein manischer Patchworker, der unterschiedlichste Ressourcen zu wuchernden Installationen verschweißt, von denen man oft nicht weiß, sind sie nun fertig oder nicht, oder handelt es sich